

Ehen auf 40-Jahre-Tief: Wer bildungsfern ist, hat es schwer

Immer weniger Schweizer Paare trauen sich. Die Soziologin Katja Rost sieht dafür zwei Gründe.

Linda Leuenberger

37 800 Mal haben Menschen in der Schweiz im vergangenen Jahr gesagt: «Ja, ich will.» Oder zumindest haben sie auf dem Standesamt eine Unterschrift gesetzt. Das sind 5 Prozent weniger als noch im Vorjahr, teilt das Bundesamt für Statistik mit. Und es ist – abgesehen von den Pandemie-Tiefs – die niedrigste absolute Zahl seit vierzig Jahren.

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl zeigt sich sogar ein kraseres Bild: Die Hochzeitsrate ist heute so tief wie nie. Das überrascht umso mehr, als sich im vergangenen Jahr immerhin 900 gleichgeschlechtliche Paare getraut haben. 800 weitere Paare haben ihre eingetragene Partnerschaft in eine Ehe umgewandelt. Aber sie vermochten dem Abwärtstrend, der Anfang der 90er-Jahre einsetzte, keinen Einhalt zu gebieten.

Ärztinnen heiraten lieber Ärzte statt Krankenpfleger

Was ist da los? Ist Heiraten einfach weiterhin «out»? Oder gibt es weniger Ehen zwischen Männern und Frauen, weil sie sich politisch auseinanderentwickeln? Finden sich Paare heute einfach nicht mehr?

Die Soziologin Katja Rost vermutet einen komplexen Trend, der sich aus zwei ver-

schiedenen Entwicklungen zusammensetzt. Erstens: Die Leute legen sich weniger fest. Zweitens: Die Frauen haben die Männer in der Bildung weit überholt.

Egal, ob in Ehen oder Partnerschaften: «Eine einzige Person, ein ganzes Leben lang – dieses langfristige *Commitment* gibt es immer seltener», sagt Rost. Dafür normalisieren sich andere Modelle. Sich zu trennen ist in Ordnung, manchmal gar sozial erwünscht. Und wenn Kinder da sind, bewährt sich die Patchwork-Familie. «Die Leute wollen ihr Leben selbst gestalten, ohne sich auf eine andere Person verlassen oder sich nach ihr richten zu müssen.» Stichwort: Selbstverwirklichung.

Dazu kommt die Krise im Partnerschaftsmarkt, wie Rost sie nennt. In Wohlstandsländern wie der Schweiz sind Frauen heute besser gebildet als Männer. Sie schneiden in der Schule in fast allen Fächern besser ab, wie Pisa-Studien zeigen. Sie sind in vielen Studiengängen und bei den Hochschulabschlüssen in der Überzahl.

Es gibt immer mehr hochgebildete Frauen, die auf eine sinkende Zahl hochgebildeter Männer treffen. Gleichzeitig hinken die Geschlechternormen hinterher. Aus der Forschung weiss man, dass Frauen ungern

nach unten heiraten. «Wir kennen das Phänomen «Arzt heiratet Krankenpflegerin», aber das Umgekehrte, «Ärztin heiratet Krankenpfleger», findet selten statt.»

Eine Ärztin heiratet lieber einen Arzt. Das gilt für viele Berufe, sagt Rost. Architektinnen heiraten Architekten, keine Bauarbeiter. Lehrerinnen heiraten Ingenieure, keine Kindergärtner.

So gebe es immer mehr bildungsferne Männer, die unfreiwillig ein mönchisches Leben führen. «Sie fühlen sich als Verlierer der Gesellschaft», sagt Rost. «Das frustriert sie, was in extremen Gruppen auch in Frauenhass und radikale An-

sichten umschlagen kann.» Dieses Phänomen der Incels, wie sich diese Männergruppen selbst nennen, ist vor allem in den USA bekannt und erforscht.

Das gefährliche Ideal der «3-in-1-Frauen»

Befragt man gebildete Frauen nach ihren Präferenzen, geben sie an, dass ihnen eine gleichgestellte Partnerschaft wichtig sei. Verdient eine Frau weniger als ein Mann, ist das in der Regel für beide in Ordnung, sagt Rost. Umgekehrt wollen mehr verdienende Frauen selten die Familiennährerinnen sein. Sie streben ein Modell an, in dem beide Teilzeit arbeiten und sich um den Haushalt und die Kinder kümmern. «Wir beobachten auch, dass jüngere Frauen in Wohlstandsgesellschaften tendenziell unglücklicher werden», sagt Katja Rost. Einen Grund vermutet die Forschung in den Rollen, denen eine Frau heute gerecht werden soll. Sie muss vieles gleichzeitig sein: attraktiv, erfolgreich und eine gute Mutter. Diese Attribute sind nur in Kombination angesehen. Eine Frau, die «nur» hübsch ist, «nur» karriereorientiert oder «nur» Hausfrau und Mutter? Das funktioniert nicht. Dass Frauen keine Alleinnährerinnen sein wollen, hat also auch damit zu tun, dass es dafür kei-

ne gesellschaftliche Anerkennung gibt. «Am meisten Ansehen kriegen sie als Eier legende Wollmilchsäue.»

Das ist ein Wohlstandsphänomen, betrifft also die mittleren und oberen gebildeten Schichten. «Das ist aber keine kleine Gruppe», sagt Rost, «sondern eine grössere Schicht, die den Gleichstellungsdiskurs wesentlich vorantreibt und in den relevanten Berufen vertreten ist.» In unteren Schichten herrschen traditionellere Dynamiken vor. Aber in der Wohlstandsschicht ist eine Ehe schon nur deswegen hinfällig, weil weder Frauen noch Männer auf die wirtschaftliche Absicherung angewiesen sind. «Sowohl der Wunsch als auch die Notwendigkeit nach dieser Bindung haben also abgenommen.»

Ein Gegenteil hat noch kein nennenswerter stattgefunden. Dabei hat eine Hochzeit durchaus Vorteile, wie die emanizipierte, erfolgreiche Unternehmerin Patrizia Laeri kürzlich hervorhob. Im Mai ist ihr Partner verstorben, der Vater ihrer Kinder. Sie heirateten, als er die tödliche Krebsdiagnose schon erhalten hatte. Gerade wer unbezahlte Care-Arbeit leistet und tiefprozentig arbeitet, ist in der Ehe am besten abgesichert, schrieb Laeri auf Instagram. «Also heiratet. Bitte.»

Bundesplatz



Sarah Wyss.

Bild: ros

SP-Nationalrätin Sarah Wyss weiss: Um eine Nachricht zu transportieren, muss man sie richtig verpacken. Wenn sich gerade alle für Fussball interessieren, muss man dort ansetzen – selbst wenn es um freudige private News geht. Auf X schreibt sie: «Ich habe irgendwie meine ganz eigene #EM – in meinem Bauch. Er kickt ganz aktiv herum #Schwangerschaft.»

Derweil nutzt Alain Berset die EM laut zuverlässigen Quellen für seinen Wahlkampf. Als Lobbying-Massnahme im Rennen um den Job als Generalsekretär des Europarats veranstaltet er im Schweizer Konsulat von Strassburg am Sonntag ein Notso-Public-Viewing der Partie Schweiz-Deutschland. König Fussball regiert Europa – Sonnenkönig Berset vielleicht bald den Europarat.

Dass die Armee zusätzliche Milliarden erhalten soll, gefällt den Grünen nicht. Der Neuenburger Nationalrat Fabien Fivaz klagte, die Armee sei das «verwöhnte Kind des Bundes». Ein absurder Vergleich: Gehorsam zählt in der Armee immer noch viel, während verwöhnte Kinder gern darauf pfeifen.

Alarmstufe Rot – dramatische Bilder aus dem Wallis

Heftige Regenfälle und Schneeschmelze führten in Teilen der Schweiz zu Erdbeben und Überschwemmungen.

Heftige Gewitter in Kombination mit der Schneeschmelze und mit wassergesättigten Böden sorgten am Freitag im Wallis für zahlreiche Erdbeben und Überschwemmungen. Am Nachmittag rief das Kantonale Führungsorgan (KFO) die Alarmstufe Rot für den ganzen Kanton aus und ordnete die «besondere Lage» an. Die Behörden teilten mit: «Dies bedeutet insbesondere, dass das Überwachungsdispositiv verstärkt werden muss und man sich aktiv auf die Ergreifung von Massnahmen vorbereiten muss.»

Die Pegelstände der Gewässer stiegen seit dem Morgen teilweise dramatisch an. In Zermatt etwa trat am Vormittag die Vispa über die Ufer. Seit Mittag war die Touristendestination von der Aussenwelt abgeschnitten. Dem Walliser Boten, auf dessen Online-Plattform sich gestern die Krisenmeldungen häuften, sagte ein Anwohner gegen Abend: «So etwas habe ich noch nie erlebt. Die Situation ist nicht zu vergleichen mit der Überschwemmung im Juli 2019. In Zermatt herrscht Weltuntergangsstimmung.» Der Mann wohne im fünften Obergeschoss eines Mehrfamilienhauses. Vor dem Haus trat der Triftbach über die Ufer. In Zermatt wurde



Dramatische Bilder, wohin das Auge reicht: Das Wallis wurde am Freitag von heftigen Unwettern heimgesucht.

Bilder: X, Ponoma, Keystone

der Wasseralarm ausgelöst. Die Bewohner wurden aufgefordert, sich in geschlossene Räume zu geben.

In Täsch unterhalb von Zermatt musste ein Campingplatz evakuiert werden. Die Strasse nach Täsch und Zermatt wurde ab



Stalden gesperrt. Die Matterhorn Gotthard Bahn stellte ihren Betrieb ein. Am Nachmittag teilte das Unternehmen mit: «Die

Strecke zwischen Visp und Zermatt bleibt infolge Hochwassergefahr weiterhin unterbrochen. Es ist keine Ersatzbeförderung

möglich.» Die nächste Lagebeurteilung finde heute Samstag früh statt.

Auch Unterwallis stark betroffen

Abgebrochener Altschnee verschüttete laut Walliser Boten zwischenzeitlich die Furkastrasse. Auch der Nufenenpass wurde wegen eines Murgangs für 50 Minuten gesperrt. Auf der Kantonsstrasse bei St. Niklaus ging eine Schlammlawine nieder. In Chippis im Bezirk Siders wurden laut «Le Nouvelliste» als Vorsichtsmassnahme etwa 30 Personen in Sicherheit gebracht, die in der Nähe eines Flusses wohnten. Sie mussten in einer Turnhalle übernachten.

Die Gemeinde Martigny-Combe warnte ihre Einwohner am Nachmittag vor Überschwemmungen der Dranse, einem Nebenfluss der Rhone.

Auch im Unterwallis waren schon am Morgen mehrere Strassenabschnitte für den Verkehr bis auf weiteres gesperrt worden. Stark betroffen was das Val d'Anniviers, mehrere Gebäude mussten evakuiert werden. Gegen Abend hiess es aber, die Lage sei unter Kontrolle. Bis am Abend gab es keine Meldungen über Personenschäden. (saw)